

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.  
45. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montage und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 43.

Freitag, den 29. Mai

1885.

In einem zum Rittergute Limbach gehörigen Gemüsegarten ist unlängst ein goldener Ring, inwendig „C. C. H. d. Mai 1840“ bezeichnet, gefunden und anher abgeliefert worden.

Unter Bezugnahme auf § 239 des bürgerlichen Gesetzbuches wird dieser Fund andurch bekannt gemacht.

Königl. Amtsgericht Wilsdruff, den 27. Mai 1885.

Dr. Gangloff.

## Kirchliche Bekanntmachung.

Der vom Kirchenvorstand zu Wilsdruff aufgestellte Nachtrag zu § 6 Abs. 3 der dortigen Gottesackerordnung folgenden Inhalts:

„für Ausmauerung einer Grabstelle ist außer der für Kaufstellen und Familienbegräbnissen festgesetzten Abgabe von 20 Mark bezüglich 100 Mark eine weitere Abgabe von 30 Mark für jedes Grab an die Kirchenkasse zu entrichten; auch haben die Besitzer solcher Gräber den todtten ausgeworfenen Boden auf eigene Kosten und innerhalb von acht Tagen aus dem Gottesacker zu entfernen.“

wird hierdurch bestätigt.

Meißen, am 15. Mai 1885.

### Die Kircheninspektion über Wilsdruff.

von Boffe.

Dr. Ackermann, Sup.

Anmerkung: Noch sei der Deutlichkeit halber ausdrücklich erwähnt, daß die in § 6 der Gottesackerordnung unter No. 3 bis 5 angegebenen Abgaben sich für jedes einzelne Grab verstehen, bei Doppelgräbern u. s. w. also das Doppelte und so fort zu bezahlen ist.

Wilsdruff, am 27. Mai 1885.

### Der Kirchenvorstand das.

Dr. Wahl, P., Vorsitzender.

### Tagesgeschichte.

Es muß für unsern Kaiser Wilhelm, der Soldat mit Leib und Seele ist, überaus schmerzlich gewesen sein, daß er — zum ersten Male seit seiner Thronbesteigung — einer Parade seiner Gardetruppen nicht beiwohnen konnte. Die kaiserlichen Leibärzte hatten, wie nachträglich berichtet wird, das leichte Unwohlsein, von dem der Monarch vor Kurzem befallen war, als willkommenen Anlaß benützt, um ihr entschiedenes Veto gegen die Theilnahme des Kaisers an den beiden Frühjahrsparaden in Berlin und Potsdam einzulegen. Bekanntlich war der greise Monarch während der letzten Herbstparaden von einem besorgnißerregenden Unwohlsein heimgesucht worden. Seine Ärzte befürchteten diesmal einen ähnlichen Zwischenfall und boten deshalb ihren ganzen Einfluß auf, um den Kaiser von der Parade zurückzuhalten. Leicht ist ihnen der Erfolg nicht geworden. Sie hatten sich schließlich dazu verstanden, Sr. Majestät die Theilnahme an dem militärischen Schauspiel unter der Bedingung anheimzustellen, daß die Abnahme der Parade nicht zu Pferde, sondern vom Wagen aus erfolge. Als der Kaiser dagegen lebhaft remonstrirte, erlaubte sich der anwesende Generaladjutant darauf hinzuweisen, daß auch Friedrich der Große einmal eine Parade vom Wagen aus abgenommen habe. „Ja, das war aber auch seine letzte!“ erwiderte der Kaiser schnell. So vor die Wahl gestellt, der Parade in einer Equipage beizuwohnen oder ganz darauf zu verzichten, entschied der greise Monarch für das Letztere mit den Worten: „Eine Parade vom Wagen aus zu genießen, das ist für Frauen ganz gut, ist aber nichts für Männer!“

Der schon erwähnte Antrag Preußens im deutschen Bundesrath, die verbündeten Regierungen möchten ihre Ueberzeugung aussprechen, daß eine Regierung des Herzogs von Cumberland in Braunschweig eine Gefahr für das deutsche Reich sei, hat wie ein Alarmgeschrei gewirkt. Die gesammte Presse ist in Aufregung, jeder gute Deutsche freut sich darüber, daß den Aussichten des Cumberlanders auf den Thron von Braunschweig nunmehr ein Ende gemacht und in die braunschweiger Frage ein Stück Klarheit mehr gekommen ist. Im braunschweiger Landtag wurde der Antrag vom Staatsminister Götz v. Wisberg verlesen und von der Versammlung mit Beifall angenommen. Ueber die Zukunft Braunschweigs ist damit freilich noch nicht entschieden, aber der Herzog vom Cumberland als Erbe des braunschweiger Thrones ist nun unmöglich, denn der Bundesrath wird diesem Antrag gewiß zustimmen. Daß in der braunschweiger Frage irgend etwas im Werden sei, war schon durchzufühlen, als Fürst Bismarck kürzlich im Reichstage den Welfen zurief, daß sie durch ihre Unterstützung der Absichten des Herzogs von Cumberland Reichs- und Landesverrath trieben. Der Reichskanzler macht nur dann Verstöße, wenn er zu einem Keulenschlag ausholen will und der ist jetzt auf die Häupter der Welfen niedergefahren, denn die Tragikomödie mit dem Cumberlander geht ihrem Ende nun entgegen und das ist gut.

Ueber den Eindruck des preussischen Antrages auf die Welfen wird dem „S. N.“ aus Hannover geschrieben: „Das energische Vorgehen des Fürsten Bismarck in der braunschweiger Erbfolgesache hat naturgemäß auf unsere Welfen einen tiefen Eindruck gemacht. Die Welfen können darüber jetzt nicht mehr im Unklaren sein, daß die Ausschließung des welfischen Hauses von dem Herzogstuhle Braunschweigs

eine definitive Sache ist, daß der Bundesrath zweifellos dem preussischen Antrage zustimmen wird. Die welfische Presse hält sich vorläufig in Schweigen, sie registriert die einlaufenden Nachrichten, und es fehlt ihr offenbar augenblicklich der leitende Mann. Die „Deutsche Volks-Zeitung“, das hiesige Welfenblatt, tröstet sich damit, „daß jede Abweichung von den Grundsätzen der Legitimität die Sache des Welfenhauses nicht schädige, sondern stärke!“

Der Herzog von Cumberland soll Berliner Blättern zufolge jüngst an die europäischen Höfe ein Rundschreiben erlassen haben, welches gegen den preussischen Antrag beim Bundesrath protestirt und ihn als eine Verletzung des Völkerrechts bezeichnet.

Der deutsche Bundesrath hat jetzt sowohl den Börsensteuer-Gesetzentwurf, sowie die Zolltarif-Novelle in der vom Reichstag diesen beiden Gesetzen gegebenen Fassung angenommen. Die beiden Gesetze können nun sofort publizirt werden und in Kraft treten.

Die Sozialdemokraten wollen es bei den nächsten Wahlen auch einmal mit dem preussischen Landtag versuchen. Bisher ist es ihnen nicht gelungen, in den preussischen Landtag einen Vertreter zu bringen, sie haben sich aber auch noch nicht ernstlich Mühe gegeben. Nunmehr wollen sie in den großen Industriekreisen wie Elberfeld, Berlin u. s. w. eigne Kandidaten aufstellen. Wollen sehen, ob es etwas nützt.

In England herrscht Uneinigkeit im Ministerium. Dasselbe ist, wie ein englisches Blatt sagt, „augenblicklich wieder einmal dem Zusammenbruch nahe, und zwar nicht wegen Afghanistan oder Aegypten, sondern wegen der irischen Frage.“ In Irland besteht das sogenannte „Zwangsgesetz“, ein Ausnahme-Gesetz ähnlich dem, welches in einzelnen Theilen Deutschlands gegen die Socialdemokraten in Kraft steht. Dieses Gesetz will ein Theil der Minister aufheben, während der andere es fortbestehen lassen will. Darüber herrscht Zwist im Ministerium. Die Uneinigkeit im englischen Ministerium ist aber nichts neues; so lange es ein Ministerium Gladstone giebt, hat dasselbe zwei Seelen, eine radikale und eine gemäßigtliberale gehabt und darum glauben wir unsererseits nicht an den „Zusammenbruch.“

In Paris ist es am ersten Pfingstfeiertag zu einem Straßenkampf gekommen. Die Communards begruben einen der Ihren, Namens Cournot, auf den großen Friedhof Père Lachaise. Schon auf dem Wege dorthin entfalteten sie blutrothe und pechschwarze Fahnen und ließen revolutionäre Rufe erschallen. Die Polizei begleitete den Zug, hinderte das Toben und Schreien der Communehelden aber unterwegs in keiner Weise. Das ermutigte diese und so kam es schließlich auf dem Friedhof selbst zum Zusammenstoß, wobei auf beiden Seiten etwa 60 Personen theils leicht, theils schwer verwundet wurden. Von den Polizeimannschaften sind ein Offizier und 8 Polizisten schwer verwundet, über die Verwundungen auf Seiten der Communards ist Näheres noch nicht bekannt. Der Kampf am ersten Pfingstfeiertag ist der erste, welchen die Communehelden der Republik des Herrn Grevy geliefert haben. Man befürchtet, daß die Communards auch das bevorstehende Leichenbegängniß Victor Hugos zu Demonstrationen benutzen werden und es sind deshalb von Seiten der Polizei energische Maßregeln, jede Störung zu verhindern, getroffen worden.

Die Trauer um Victor Hugo ist in Paris eine allgemeine. Der Präsident, das Ministerium, alle hochgestellten Persönlichkeiten

haben Beileidskundgebungen gesandt. Die Leiche wird unter dem Triumphbogen ausgestellt und dann auf dem Pore Lachaise auf Staatskosten begraben werden. Die Bevölkerung wallfahrtet in langen Zügen zu dem Sterbehause und bringt Blumen und Kränze. Das Anerbieten des Bischofs von Paris, den Sterbenden mit den heiligen Sakramenten versehen zu wollen, ist von den Angehörigen abgelehnt worden. Der „Kappel“, das Blatt, welches Victor Hugo nahe gestanden hat, veröffentlicht folgenden letzten Willen des Todten: „Ich gebe 50,000 Fr. den Armen und wünsche in deren Todtenwagen nach dem Kirchhof gebracht zu werden, weise jede kirchliche Leichenfeier zurück und bitte alle Seelen um Gebet, da ich an Gott glaube.“

Ein furchtbares Feuer hat am 21. d. Mts. in Cincinnati in Amerika stattgefunden. Ein Knabe, der ein Gefäß mit Benzin trug, fiel neben einer Druckerpresse, in deren Nähe eine Gasflamme brannte, hin. Der Stoff entzündete sich, das Feuer griff rasend schnell um sich, äscherte die Treppe ein und so mußten 15 Personen, 10 Mädchen und 5 Männer, die sich nicht zu retten vermochten, in den Flammen umkommen.

#### Waterländisches.

— Obgleich nach der Bitterung der vorigen Woche und besonders nach dem am Sonnabend Nachmittag über einen großen Theil Deutschlands sich erstreckenden Unwetter, das infolge des damit verbundenen Wirbelsturmes auch nicht ohne mannigfache Verheerungen angerichtet zu haben vorübergegangen ist, für die Pfingsttage schlechtes Wetter zu gewärtigen war, so ist diese Befürchtung doch nicht eingetroffen, im Gegentheil gestaltete sich die Witterung so, wie sie nicht besser gewünscht werden konnte. Demzufolge herrschte auf allen Bahnlagen ein so massenhafter Verkehr, daß es kaum möglich war, alle die Reisenden in den Waggonen, trotzdem auf den sächsischen Bahnen an 1000 Packwagen für die Personenbeförderung mit verwendet wurden, unterzubringen. Wie entfaltet derselbe besonders auf den Hauptlinien war, beweist, daß allein auf dem böhmischen Bahnhofe in Dresden am 1. Feiertage neben den fahrplanmäßigen Personenzügen nicht weniger als 59 Personenzüge eingeschoben wurden, von denen 28 auf die Bodenbacher, 25 auf die Chemnitz Linie und 6 auf die Verbindungsbahnen kamen.

— Als vor beinahe 50 Jahren die Leipzig-Dresdener Eisenbahn fertig gestellt wurde, hörte man oft die Aeußerung: „Na, nun ist es alle mit den Pferden, da werden viele abgeschafft werden!“ Es hat sich jedoch nach den statistischen Nachweisen das gerade Gegentheil herausgestellt; denn unser Sachsen hat jetzt über 50,000 Pferde mehr, als vor Erbauung der Eisenbahnen. Aber die Esel sind auf dem Aussterbe-Etat; es existiren in Sachsen nur noch einige 20 Stück. Jetzt giebt es unter der jüngeren Generation Menschen, die noch keine Esel gesehen haben; zweibeinige laufen freilich noch genug herum.

— Die Anmeldungen zu der am 15., 16. und 17. August in Meissen stattfindenden freien Vereinigung gedienter Kameraden des früheren 3. und jetzigen 2. Jäger Bataillons Nr. 13 sind bereits sehr zahlreich eingegangen. Dem geplanten Feste werden von allen Seiten, sowohl von den Behörden als der Bürgerschaft, die wohlwollendsten Sympathien entgegengebracht. Diejenigen Kameraden, welche sich beteiligen wollen, müssen ihre Anmeldungen spätestens bis 1. Juli bewirken, damit dem Fest-Komitee die Möglichkeit geboten wird, die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen. Vorsitzender des Komitees ist Herr Heinrich Theil, königliche Porzellan-Manufaktur in Meissen.

— In Blochwitz bei Großenhain ist durch jugendlichen Uebermuth ein Leben zu Grunde gegangen. Am 17. Mai wollte der 15-jährige Dienstknecht Kieback an der an einer Kinderschaukel befestigten Schlinge das „Erhängen probiren“; dabei hat er durch Erwärmen seinen Tod gefunden.

— Als sich am Sonntage in der Kirche zu Bärnsdorf bei Moritzburg die Gemeinde versammelt hatte, erscholl plötzlich zum größten Schrecken der Anwesenden, den begonnenen Gesang und Orgelspiel weit überröndend, die Feuerglocke. Im Unterdorfe wirbelte schwarzes, dickes Rauchgewölke! Die Gebäude des Gutsbesizers Junge und der verw. Wirthschaftsbefizerin Kotsche standen in Flammen und wurden in kurzer Zeit in Schutt und Asche gelegt.

— Meissen, 23. Mai. Der durch die rastlosen Bemühungen des um allgemeine Hebung der Landwirtschaft in hiesiger Gegend hochverdienten Dekonomieraths Steiger schon längst weit und breit berühmten Edelschafzucht auf dem Rittergut Leutenitz ist auf der Ausstellung in Pest eine hohe und seltene Auszeichnung zu Theil geworden. Die daselbst ausgestellt gewesenen 4 sächsischen Vollblut-Merino-Schafe und 16 Böcke haben nämlich in der Abtheilung für Feinwolle den ersten Ehrenpreis erhalten, ein Erfolg, zu dem man nur herzlich gratuliren kann, zumal wenn man erfährt, daß in Pest nicht weniger als 2084 Thiere und zwar von 160 Züchtern ausgestellt waren.

— Ein höchst betrübender Unglücksfall hat die Familie des Mühlenbesizers Häberer in Leubnitz bei Verdau betroffen. Deren 1 1/2-jähr. Töchterchen war die Nacht zum 22. d. M. allein in der Wohn- und Badstube schlafend geblieben. Durch die Wärme des Backofens mögen die auf demselben zum Abtrocknen geschüttet gewesene Partie Baumrinden in Brand gerathen sein und ist durch den entstandenen Qualm das Kind erstickt.

— In Stadt Wehlen hat jugendliche Unvorsichtigkeit eine Familie in plötzliche tiefe Trauer versetzt. Der ungefähr 12 Jahr alte Sohn des Restaurateurs Marx bog sich über die den oberen Platz vor der Burgruine umzäumende Barriere weit hinaus. Er glitt aus, konnte sich nicht mehr erhalten und stürzte den haushohen Felsen hinab. Man transportirte den Herabgestürzten, der noch Lebenszeichen von sich gab, sofort ins Elternhaus; der sofort zugezogene Arzt konnte jedoch nur den infolge des Sturzes eingetretenen Tod konstatiren.

— In dem Dorfe Oberstößwitz bei Rossen wurde die ledige Ernestine Pfäke, Wirthschafterin des Gutsbesizers Weiße verhaftet. Dieselbe ist nach hartnäckigem Leugnen geständig, am 19. ds. heimlich geboren und ihr Kind erwürgt zu haben. Das Kind wurde in ihrer Kammer unter der Wäsche versteckt aufgefunden. Der Hals des Kindes war mit dem Bande einer Schürze fest umschlungen. Man hat Verdacht, daß die Verhaftete bereits früher heimlich geboren und sich des Kindes entledigt habe.

— Auf eine seltene Weise ist dieser Tage, wie die „Oberl. Dstg.“ mittheilt, das 3-jährige Söhnchen des Mühlenbesizers Christoph im Niederdorfe Ebersbach ums Leben gekommen. Der Kleine bestieg in einem unbewachten Augenblicke einen Wehlfuß, glitt von demselben aber plötzlich ab, konnte sich nicht erhalten und stürzte in das dicht daneben stehende, mit Sauerteich gefüllte Backfaß zuerst mit dem Kopfe, so daß er darin erstickten mußte. Die angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

— Das 1. Landgericht in Freiberg verurtheilte wegen einer am 2. Februar d. J. in Klingenberg stattgefundenen akademischen

Mensur mit geschliffenen Blockschlägern, die Tharandter Fostaladmiker Teuscher, West, Hennig, Schmidt, Sieber, Wunderwald, Eger, Nitzsche, Krüger und Jürner zu je 3 Monaten Festungshaft, den Diener Christ, welcher die Pautschagen trug zu 3 Wochen 2 Tagen und den Gasthofsbesitzer Schurig in Klingenberg, welcher seinen Saal für die Mensur überließ, zu 5 Wochen Festungshaft.

— Dresden. Der Wollmarkt findet Dienstag den 16. Juni in den Räumen des Centralschlachtviehhofes statt. Bezüglich der Abhaltung desselben sind folgende Bestimmungen getroffen worden: 1. Das Auslegen der Wolle ist bereits am Tage vorher gestattet, doch bleibt es unbenommen, während des Markttag die Wolle auch ohne abzuladen vom Wagen zu verkaufen. 2. Die Verwiegung der zum Verlaufe anher gebrachten Wolle erfolgt in einer besonders dazu gerichteten Halle gleichzeitig auf mehreren Waagen. Auch steht den Interessenten eine Waage zur Verfügung, um nach Befinden den Wagen nebst Ladung zu wiegen. Die Waagen sind bereits am 15. Juni aufgestellt und können von dieser Zeit an benutzt werden. 3. Als Stättengeld sind von einem zweispännigen Wagen 3 M., von einem einspännigen Wagen 2 M. zu entrichten. 4. Die Waagegebühr für die auf dem Wollmarke zur Verwiegung gelangende Wolle ist einschließlich Auf- und Abladegebühren u. s. w. auf 13 Pf. von je 10 Kilogramm festgesetzt.

— Chemnitz. Ein recht bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Dienstag Mittag in einem Hause am Schillerplatz. Eine daselbst in der dritten Etage wohnende Frau mußte infolge einer häuslichen Berrichtung auf kurze Zeit ihre Wohnung verlassen und ließ ihr vier Jahre altes Töchterchen allein in der Wohnung zurück. In dieser Zeit stieg das Kind auf das geöffnete Fenster und stürzte aus demselben herab auf die Straße, woselbst es todt aufgehoben worden ist.

— Ein scheußliches Verbrechen ist am 1. Feiertag in der Umgegend von Dresden verübt worden. Das 6-jährige Töchterchen des auf dem böhmischen Bahnhofe bediensteten und in Ischnitz wohnenden Hilfsweichenstellers hatte von ihrer Mutter einige Pfennige erhalten, damit es sich auf dem im Dorfe aufgestellten Karroussel vergnügen könne. Dort ist daselbe auch gesehen worden. Als gegen Einbruch der Dunkelheit das Mädchen noch nicht zurückgekehrt war, suchte die besorgte Mutter das Kind mehrere Stunden lang, und als 2 Uhr Nachts der Vater ahnungslos von seinem schweren Dienste zurückkam, wurden die Nachforschungen wieder aufgenommen, doch vergebens. Am Vormittag des 2. Feiertags endlich fand man das unglückliche Opfer eines bestialischen Verbrechens furchtbar zugerichtet etwa 100 Schritt vom Gasthose entfernt an der Kante des Hohlweges in einem Kornfelde liegend. Als der That verdächtig wurde der 26-jährige Karrousselreher Ernst Gustav Kühne, ein bereits wegen schweren Diebstahls, Bettelns und Landstreichens bestraffter Mensch, in dessen Gesellschaft das Kind zuletzt gesehen worden ist, verhaftet. Man nimmt an, daß er das scheußliche Verbrechen bereits vor Beginn des Nachmittagsverlehrs verübte und in den Nachtstunden erst sein Opfer nach dem Hohlwege geschafft hat.

## Die Grafen von Dürrenstein.

Original-Roman von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Einundzwanzigstes Kapitel.

Nach Schloß Dürrenstein.

„Ah, lieber Herr Baron, Sie hier? Wollen Sie verreisen?“ Mit diesen Worten trat der Geheimrath auf den sichtlich bestürzten Einstedel zu, welcher im Wartesaal der Abfahrt harrte.

„Zu meiner Tochter — es ließ mir daheim keine Ruhe mehr“, versetzte der Baron mit unsicherer Stimme. Berg wußte auf der Stelle, daß dies nicht der alleinige Zweck seiner Reise war.

„Dann können wir zusammen bleiben, Herr Baron! Ich reise auf Befehl des Fürsten nach Dürrenstein.“

Einstedel fuhr erschreckt zusammen und wandte sich dem Perron zu, als in diesem Augenblick das bekannte Signal zum Einsteigen gegeben wurde.

Die beiden Herren bekamen ein Koupee allein und der Zug setzte sich in Bewegung.

„Was in aller Welt führt Sie nach Dürrenstein, Herr Geheimrath?“ fragte Einstedel mit erkünstelter Ruhe.

„Der Befehl des Fürsten, wie ich bereits bemerkt; Se. Hoheit befürchten, daß der immerhin sehr bedenkliche Zustand des Kranken sich verschlimmern und der richtige ärztliche Beistand ihm mangeln werde, weshalb ich Urlaub zur sofortigen Abreise erhalten.“

„Hm“, bemerkte der Baron nach einer Weile, „dann könnte ich Sie dorthin begleiten.“

„Ich denke, Sie beabsichtigen, Regina zu besuchen.“

„Allerdings, und wenn Sie den Absteher dorthin mitmachen, sich von Reginas Gesundheits-Zustand überzeugen wollen, wäre es mir lieb, da ich befürchten muß, daß die tödtliche Angst und Qual sie auf's Krankenlager geworfen.“

Der Geheimrath blickte ihn nachdenklich an.

„Wie gern thäte ich es, lieber Baron, wenn der Befehl des Fürsten nicht bindend für mich wäre. Auf der Rückreise werde ich in dessen von Ihrem Anerbieten Gebrauch machen, und hoffe ich Sie jedenfalls noch im Institut anzutreffen.“

„Schmerzlich, Herr Geheimrath, da ich jetzt unbedingt nach Dürrenstein reisen werde“, versetzte Einstedel mit einem gewissen Trost.

„Ich begreife nicht, was nach den letzten Vorgängen Sie veranlassen könnte, den Grafen aufzusuchen; wollen Sie ein ‚pater peccati‘ beten, oder dem Hirngespinnst der zweiten Verlobung nachjagen?“

„Sie belieben einen seltsamen Ton gegen mich anzuschlagen, Herr Geheimrath!“

„Solange der zukünftige Majorats Herr von Dürrenstein die Verlobung nicht annullirt hat, besteht dieselbe zu Recht und kann überhaupt ohne triftigen Grund nicht einseitig aufgehoben werden.“

„Ah, ich verstehe, Herr Baron!“ rief Berg überrascht, „Sie wollen sich das Majorat um jeden Preis sichern, indem sie den wirksamsten Allirten zu gewinnen suchen. Das ist allerdings der klügste und einfachste Plan, und muß ich dazu gratuliren. Fraglich bleibt dieser Allirter nur im Hinblick auf die jüngste Entführungsgeschichte, da Jahn der Verleumdung, welcher mit einer unzweifelhaften Thatsache ausgerüstet ist, Trost zu bieten.“

„Es wird niemand, welcher die Ungnade des Fürsten zu fürchten hat, wagen, eine solche Verleumdung auszusprechen“, bemerkte der Baron stolz.

„Bah, was wollen Sie“, lächelte Berg spöttisch, „die Dienerschaft

jenes Schlosses wird schon dafür sorgen, die pikante Geschichte zu verbreiten, woher wüßte die Welt sonst jene kleinen galanten Geheimnisse, welche Prinz Arnold hinter den Mauern von Falkenberg so gut zu verbergen wußte? Ja, wenn die vornehme Welt keine dienstbaren Geister gebrauchte, welche sie zu ihrem großen Schaden nur gar zu häufig als Luft betrachtete!"

"Gleichviel, ich will wenigstens in diesem Schiffbruch meine Ehre retten und die väterliche Autorität in ihrem ganzen Umfange geltend machen. Das Beste wird sein, mit Ihnen nur gleich direkt nach Dürrenstein zu fahren."

Der Geheimrath lächelte bitter vor sich hin.

"Und wenn der Nefte das Lied des Onkels nachwitschert — wenn auch das Traumbild mit dem schönen Egbert wie Nebel zerrinnt, was dann, Herr Baron?"

Dieser blickte ihm voll ins Gesicht.

"Dann mag Regina nach ihrem eigenen Ermessen handeln", sagte er ruhig, "ich will mein armes Kind nicht zum zweitenmal um des Rammons willen verlaufen, nicht selbstfüchtig mein eigenes Wohl bedenken, wenn ihr Herz in Jammer bricht."

Der Geheimrath zuckte wie unter einem Seziermesser zusammen.

"Ihre Tochter ist noch ein halbes Kind, Sie dürfen ihr nicht nachgeben, Herr Baron! O, warum ziehen Sie Ihr Wort zurück, warum darf ich diese vom Sturm geknickte Blume nicht hegen und pflegen und dem Sonnenschein des Glücks zurückgeben?"

"Es wäre ein neues Opfer, Herr Geheimrath!" versetzte Einfiedel wehmüthig, "täuschen wir uns nicht darüber hinweg. Der Glanz des Goldes kann nur die hohle Eitelkeit bestechen, doch nimmer ein Mädchen wie meine Regina, welche das Opfer für mich aufs neue zwar bringen, für mich, den unseligen Vater, der niemals an sein Kind, nur immer und immer an sich selber gedacht hat, aber auch Ihnen, mein verehrter Freund, nicht das ersehnte Glück, sondern eine fortwährende Qual in dem Anblick ihrer stillen Resignation bereiten würde."

"Diese sentimentale Anschauung mag an sich sehr edel erscheinen, lieber Baron," versetzte Berg nach einer Weile etwas factisch, "nur schade, daß unsere Zeit sich für solche exotische Gefühle nicht zu erwärmen vermag und selbige höchstens in der Komödie goutiert, wo diese Art pörs noble von dem weiblichen Theil der oberen Ränge mit rührender Theilnahme ausgezeichnet wird. In unsern Kreisen spottet man darüber, Herr Baron!"

Einfiedel blickte ihm ruhig an.

"Man mag es thun, Herr Geheimrath! ich werde mich daran nicht stoßen. Väterliche Liebe bleibt unberührt von solchem Spott."

"Ich wollte Sie nicht beleidigen, nur warnen und in die Wirklichkeit zurückführen, Herr Baron!" sagte Berg bewegt, "Sie werden mir verzeihen, wenn ich mir die von aufrichtigster Freundschaft diktierte Frage noch gestatte, wie sich nach solchem Entschluß im gegebenen Fall Ihre und vor allem der Frau Baronin Zukunft gestalten soll."

Der Baron zuckte mit verächtlichem Lächeln die Schultern.

"Ich werde in diesem Fall mich auf das Nothwendige beschränken, diesen Ort verlassen und mit meiner kleinen Rente auskommen müssen. Was die Baronin anbetrifft, so ist sie es, welche Reginas glänzende Zukunft und damit ihre eigene Existenz vernichtet hat. Mag sie die Konsequenz ihrer Handlungen tragen, ich werde ihretwegen keinen Zollbreit von meinem Entschluß weichen, um einer solchen Stiefmutter willen mein Kind nicht zum zweitenmal opfern."

"Ich muß Ihre Gründe ehren, Herr Baron!" versetzte der Geheimrath, ihm die Hand drückend, "Sie sind eines Edelmannes würdig und bitte nur, mich stets Ihren Freund nennen zu dürfen."

Der Baron nickte wehmüthig lächelnd und schweigend wurde die letzte Strecke der Fahrt zurückgelegt.

#### Zweihundzwanzigstes Kapitel.

#### Das Testament.

Berg fand auf der Halte-Station leicht ein Fuhrwerk, welches die beiden Herren nach Schloß Dürrenstein brachte, doch dunkelte es bereits, als der Wagen den Bahnhof verließ und mit den verschiedenartigsten Gefühlen erreichten sie endlich das mittelalterliche Schloß, wo man sie weder erwartet noch eingeladen hatte und ihr Kommen vielleicht mit Mißtrauen aufgenommen wurde.

Der Diener, welcher die beiden unerwarteten Gäste empfing, sah verstimmt genug aus und rief sogleich den Kammerdiener Frank herbei, welcher den Geheimrath mit der unverhohlenen Freude begrüßte und den Baron höflichst ersuchte, in ein Zimmer zu treten, damit er den jungen Grafen von seiner Ankunft erst benachrichtigen lassen könne.

"Der Herr Geheimrath aber wollen die Güte haben, mir sogleich zu meinem gnädigen Gebieter zu folgen."

"Ist der junge Herr nicht bei seinem kranken Onkel?" fragte Berg erstaunt.

Frank zuckte verlegen die Achseln.

"Der Herr Graf, mein gnädiger Herr, weigert sich beharrlich, den jungen Herrn zu sehen; später, sagt er, später — und verzehrt

sich dabei vor Unruhe und Ungeduld, wobei er die bedenkliche Grille gehabt, im Thurmzimmer sein Krankenbett aufschlagen zu lassen. Ein kalter, unbewohnter Raum, Herr Geheimrath!"

"Himmel, Ihr meint doch nicht den Zwinger, lieber Frank?" fragte Einfiedel erschreckt.

Der Alte nickte traurig.

"Im Zwinger, Herr Baron! Wir haben ihn die verfallene Wendeltreppe mit unsäglicher Mühe hinauftragen müssen, und liegt der gnädige Herr nun in dem schrecklichen öden Raume bei dieser kalten Bitterung auf harten Matrasen in seine Bärendecke gewickelt, anzuschauen wie ein Verzweifelter, welcher nicht leben und nicht sterben kann. Ich fragte ihn, ob ich telegraphieren lassen solle nach dem Pfarrer Vinzenz; da wurde er ganz wild und schalt mich eine alte Betschwester, worauf er ein wenig einschlummerte. Gott sei gepriesen, daß Sie gekommen sind, Herr Geheimrath, da ich für diese Nacht das Aergste befürchtete."

"Gut, gut", rief Berg, "führt mich nur zu ihm, Alter!"

"Ich werde dem jungen Herrn Grafen sogleich Ihre Ankunft melden lassen, Herr Baron!" sagte Frank, und schritt dem Arzte voran, auf welchem Wege er einem Diener die nöthigen Befehle erteilte.

Berg folgte dem Kammerdiener mit wachsender Ueberraschung durch das alte Schloß bis zu dem mittelalterlichen Thurm, zu welchem der jetzige kranke Besitzer so vortrefflich paßte.

Er stieß auf der Wendeltreppe einen kräftigen Fluch aus über den tollen Sonderling und trat dann, Franks ängstliche Einrede unbeachtet lassend, mit der vollen Autorität seines Berufs unangemeldet ins Krankenzimmer, wo er die alte Brigitta als wachsame Pflegerin fand.

"Der fürstliche Leibarzt", flüsternte Frank der erstaunten Schließerin ins Ohr.

"Gott sei gelobt, welch ein Glück!" murmelte die Alte, sich von ihrem Stuhl erhebend, während Berg zu dem Kranken trat.

"Was ist los?" rief dieser mit heiserer Stimme, "was treibt das Volk hinter meinem Rücken? Ist jemand angekommen? Sprich, alte Gule, ist's der Diethelm?"

"Nein, gnädigster Herr! Der Doktor ist's."

"Der Herr Geheimrath Berg, Leibarzt Sr. Hoheit ist angekommen, Herr Graf!" stotterte Frank, der jede neue Aufregung des Kranken für seinen sichern Tod halten mochte.

"Es ließ mir keine Ruhe, Herr Graf!" nahm Berg jetzt rasch das Wort, "mir war's, als hätte ich Ihre Reise nicht zugeben müssen."

"Ach Variari, Doktor!" brummte der Kranke unwirsch, "bin aus anderem Holz geschnitten, als Ihre Hoheiten und Stadtpuppen, sterbe noch nicht daran."

"Das befürchte ich im Grunde auch nicht, Herr Graf! nur will mir dieser kalte Raum nicht geeignet für Sie erscheinen — den Henker auch, das ist schon mehr ein Büferraum als ein Krankenzimmer, und muß ich als Arzt —"

"Habe Sie nicht gerufen, Doktor!" knurrte der Majoratsherr mit einem grimmigen Lächeln, "will hier mein Ende erwarten, just hier wo es lustig und einsam genug ist, um die Gedanken auf das Jen-seits zu lenken. Und doch ist's mir lieb, daß Sie gekommen sind, Doktor! — können es bezeugen, daß mein Verstand nicht gelitten hat und mir in solcher Weise bei meinem letzten Willen dienen. — Frank, hole alles Nöthige zum Schreiben her."

"Aber Sie können die rechte Hand nicht gebrauchen, Herr Graf!" wandte Berg ruhig ein, "wie wollen Sie es nur anfangen, selber zu schreiben?"

"Frank schreibt nieder, was ich diktiere, kann mich auf den Alten verlassen, kritzle meinen Namen mit der linken Hand, und Sie bezeugen's mir, Doktor!"

"Mit Vergnügen, Herr Graf!" Der Arzt ließ sich mit einem unerquicklichen Gefühl auf den einzigen Stuhl nieder und prüfte den Puls des Kranken, welcher ihm die Hand nur widerwillig ließ.

"Wollen Sie durchaus in dieser Nacht noch sterben?" fragte Berg ruhig.

"Nein, nein, noch nicht, Doktor! — haben recht, will Ihnen folgen, geben Sie das Zeug nur her, welches Sie mir verschrieben haben, darf noch nicht sterben, noch nicht!"

Der Geheimrath erhob sich, prüfte die Mixtur und reichte dem Kranken davon, welcher sie folgjam verschluckte. (Fortsetzung folgt.)

\* Ein derber Kuß. Letzte Woche erschien in der Berliner Klinik ein hübsches junges Mädchen und erklärte auf die Frage, was ihr fehle, dem Arzt, daß sie an einohriger Taubheit leide. Vor den Spezialisten für Ohrenkrankheiten, Professor R., geführt, ließ sie sich nach längerem Zaudern dahin aus: ihr Bräutigam, von der Reise zurückgekehrt, habe sie umarmt und ihr, indem er seinen Mund fest an ihr Ohr preßte, auf dasselbe einen so herzhaften Kuß gegeben, daß sie im selben Momente einen heftigen Schmerz und seitdem fast nichts mehr höre. Professor R. untersuchte nun das Ohr vermittelst des Ohrenspiegels und konstatierte in der That eine Zerreißen des Trommelfells mit heftiger Entzündung der umliegenden Weichtheile. Was hat die Liebe nicht Alles auf dem Gewissen.

## C. H. Wunderling,

Dresden, Altmarkt No. 18, parterre und I. Etage.

Abtheilung für wolln. Damen-Kleiderstoffe:

Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten

complet am Lager. Auswahl überraschend.

Specialität: Schwarze Cachemirs.

Abtheilung für Damen-Confection:

Umhänge, Jaquetts, Regenmäntel, Tricot-Taillen, Morgenkleider, Unterröcke etc.

unübertrefflich schön am Lager. Stoffe und Arbeit höchst solid. Anfertigung in kürzester Zeit.

Abtheilung für Waschstoffe:

Satins, Nattés, Levantines, Madapolams, Cretonnes, Blaudrucks etc.

Hierin biete ich die größten Sortiments am Plage. Waschechtheit garantiert nach ausliegenden gewaschenen Proben.

Der fortschreitend steigende Umsatz setzt mich in den Stand, billig zu verkaufen und verweise ich hierbei auf die reichhaltige Auslage in meinen Schaufenstern.

Aufträge nach auswärts werden prompt effectuirt.

## C. H. Wunderling,

Dresden, Altmarkt No. 18, parterre und I. Etage.

In der am 21. Mai in Deutschendorf abgehaltenen Versammlung der vereinigten Ausschussmitglieder der conservativen Vereine Wilsdruff und Rössen, wurde Herr Rittergutsbesitzer **Dr. Calberla-Hirschfeld** einstimmig als Landtagscandidat für den 17. ländl. Wahlbezirk aufgestellt. Man glaubt mit Zuversicht in Herrn **Dr. Calberla** den Mann gefunden zu haben, welcher in genügendem Maaße mit den Interessen der ländlichen Bevölkerung bekannt, die Befähigung besitzt, dieselbe auch an maßgebender Stelle zu vertreten.

Seine vielseitigen Kenntnisse auf socialpolitischem Gebiete, seine uneigennütigen Bemühungen, die Nothlage der ländl. Verhältnisse zu heben, lassen erwarten, daß ihm die Stimmen seiner Wähler in überwiegender Mehrheit zufallen.

## Kirschen - Verpachtung.

Die diesjährige **Kirschnutzung** des Rittergutes **Braunsdorf** soll **nächsten Sonntag, den 31. Mai**, Nachmittags 3 Uhr im Reichel'schen Gasthose daselbst meistbietend **versteigert** werden.  
**Fischer.**

## F. Thomas & Sohn, Wilsdruff.

Großes Lager von  
**Eisenbahnschienen zu Bauzwecken,**  
pro Meter Mk. 2,90.  
Schmiedeeiserne T-Träger, gusseiserne Stallsäulen in jeder beliebigen Länge, Dachfenster Drahtnägel.  
Regulir- & Wirthschaftskochöfen & Bratröhren, email. Wasserpfannen & Kessel, Falzplatten & Roste, Maschinen-, Feuer- und Essenthüren, mit hermetischem Verschluss,  
**Schaufeln und Spaten, Rohrnägel, Rohdraht und Deckenrohr**  
empfehlen zu Fabrikpreisen  
**F. Thomas & Sohn.**  
(Niederlage der Taubenheimer Chamotte-Fabrik.)

## Photographie von F. E. Walter Wilsdruff Zellaerstrasse 29

empfehlte sich zur Aufnahme **photographischer Portraits** in Visittarten-, Cabinet- und größeren Formaten in feinsten Ausführung. Gruppenbilder für Vereine oder größere Corporationen bei billigster Berechnung.

Aufnahmetage vorläufig **Sonntags** und **Montags** von früh 9 bis 6 Uhr Abends. An den übrigen Tage werden Bestellungen gern angenommen in der Expedition dieses Blattes.

Gleichzeitig mache ich ein mich beehrendes Publikum darauf aufmerksam, daß **mein Atelier ein fester massiver Bau** ist, selbst bei der schlechtesten Witterung Aufnahmen unter größter Garantie machen zu können.

**Specialatelier für Kinderaufnahmen!**

## Blibableiter - Prüfungen

vermittelt Apparates auf Leitungsfähigkeit, Reparatur, Neuanlagen nach besten jetzt bekannten Systemen (Patentleitungen), wie auch jede ins Baufach gehörende Schlosserarbeiten, als schmiedeeiserne Thore, Fenster, Läden, Schlösser, Hausstelegraphen u. s. w. werden unter Garantie für beste Ausführung zu möglichst billigsten Preisen geliefert in der **Schlosserei** von  
**Carl Hennig in Wilsdruff.**

## Blibableiter = Prüfungen

mittels Galvanometer neuester verbesserter Konstruktion, werden sachgemäß unter billigster Berechnung ausgeführt von  
Am alten Friedhof. **Theodor Geissler,**  
Schlosser.

## Ferd. Salzbrenner,

**Möbelfabrik, Reichen.**

Eigene Möbeltischlerei, Tapezier-Werkstatt und Bildhauer-Atelier.  
Größtes Lager vollständiger **Ausstattungen** in einfacher, wie elegantester Ausführung nach neuestem Styl. Prompte und reelle Bedienung. Billigste Preise. — Bei ganzen Ausstattungen nach Auswärts erfolgt Zusendung per Möbelwagen unter Garantie.

**Kleiverkauf der neuesten Patent-Ausziehtische.**  
Silberne Medaille Kiewa 1881. Anerkennungsdiplom Leipzig 1884.

Aus erster Hand **Caffee** v. d. Importeuren

**Born & Dauch, Caffee-Großhandlung**

Dresden, Seestr. No. 6, I. Et., Chemnitz, Langestr. No. 63.  
Versand an Private zu Engros-Preisen, jetzt von 55 Pf. an.  
Auswahl 130 Sorten. — Preisverzeichnis gratis, franco.

Hamburg — Transit-Lager — Triest.

## echt Berliner Weißbier

empfehlte **das Flaschenbiergeschäft von Ernst Rose.**

## Schlachtfest.

Heute Freitag wird ein Schwein verpfundet, à Pfd. Fleisch 55 Pf., Wurst à Pfd. 60 Pf., Leberwürstchen à Stück 10 Pf. 8 Uhr Wellfleisch. (Trichinenfrei.) **Moritz Patzig.**

**Gefunden** wurde während der Pfingstfeiertage ein kleines **Kinderjacquet** von dunklem Stoff und kann selbiges abgeholt werden bei **Eduard Rost.**

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.

## Für gütigen Beachtung.

Den geehrten Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend zur gefälligen Kenntniß, daß ich die von meinem seligen Mann betriebene Buchbinderei nebst meinem Buchgeschäft in ungestörter Weise fortführen werde. Es wird mein stetes Bestreben sein, die mich Beehrenden mit nur guter Arbeit zu bedienen, und bitte ich das meinem Mann bisher geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.

Jda verw. Peschel.

Zellaerstraße, vis à vis Hotel Adler.

## Achtung!

Ein steif verdeckter Wagen, ein- und zweispännig zu fahren, in gutem Zustand, ist zu dem ganz billigen Preis von 90 Mark zu **verkaufen.**

Zu erfahren beim Kaufmann Carl Kirscht in Wilsdruff.

## Photographie

im goldnen Löwen zu Wilsdruff.

Die geehrten Abonnenten werden hierdurch freundlich ersucht, sich recht bald einzufinden, da nur noch Sonntag den 31. Mai und 7. Juni Aufnahmen von mir hier stattfinden.

Achtungsvoll

Franz Ehrlich  
aus Dresden.

Die unter dem Namen **Dresdner Hausseife** neu eingeführte **Palmölseife** hält jetzt vorrätzig und empfiehlt das **Seifengeschäft Dresdnerstraße No. 63.** **Otto Fünfstück.**

Das Gras in meinem Garten ist zu **verkaufen.** **H. Graf.**

Das Gras in meinem Garten steht von jetzt ab zu **verkaufen.** **Traugott Güldner,**  
Maurermeister.

Einem jungen ehrlichen Menschen, nicht unter 17 Jahren, der mit Pferden umzugehen versteht, kann eine Stelle als **Hausknecht** nachgewiesen werden.  
Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

## Das erste Wanderfest

des

## Meißner Kreisvereins für innere Mission

soll, so Gott will, **Mittwoch, den 3. Juni** d. J., Nachm. 2 Uhr in der neuen Kirche zu **Großdöbritz** stattfinden. Festpredigt: Herr Sup. **Dr. Ackermann.** Nach dem Gottesdienste: **Bersammlung** im Garten des Gasthofes mit Ansprachen des Herrn Vereinsgeistlichen **Seidel** aus Dresden und Anderer.

Alle Vereinsmitglieder, sowie alle Freunde der inneren Mission sind zur Teilnahme herzlich eingeladen.

Omnibusse am Bahnhof Meissen. Abfahrt Mittag 1/2 Uhr. Preis für Hin- und Rückfahrt 1,25 Mark.

Das Directorium.

## Gewerbeverein.

Die **Partie** findet den **2. Juni** statt und zwar nach dem herrlichen **Kösniggrund**, „**Weierei**“, „**Paradies**“ u. s. w. Abfahrt vom Vereinslokal früh 7 Uhr bis Köhschenbroda; Fußpartie nach der Weierei, und wenn es beliebt wird daselbst zu Mittag speisen. Rückfahrt Abends 7 Uhr von Köhschenbroda.

Die Commission.

## Deutsches Haus Köhrschorf.

Sonntag, den 31. Mai

## 2. Abonnement-Concert,

gegeben vom Stadtmusikdirector J. Spüring.  
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 40 Pf.

Nach dem Concert **Ball.**

Dazu ladet ergebenst ein

**R. Hentschel.**

## Oberer Gasthof zu Braunsdorf.

Sonntag, den 31. Mai

**Schweinsprämienvogelschießen** mit **Ballmusik** und **Carrousselbelustigung**, wozu ergebenst einladet **Reichel.**

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu Nr. 43 des Wochenblattes für Wilsdruff.

Freitag den 29. Mai 1885.

## Das sterbende Kind und die Blume.

Von Franz Splittgerber.

An einem schönen Sommertage, an welchem alles in vollem Blüthenprunk stand, machte ich gegen Abend meinen gewöhnlichen Spaziergang, um zugleich ein schwerkrankes Kind von 11 Jahren zu besuchen, das an der Schwindsucht dem Tode entgegenweckte und nach menschlicher Rechnung nur noch wenige Tage zu leben hatte. Ich wußte, daß das früher so lebensfrohe Kind sich schwer an den Gedanken gewöhnen konnte, sobald sterben zu müssen, und ein starkes Grauen vor dem Tode empfände, wiewohl die Mutter — eine innig-gläubige Christin, die wenige Jahre später an derselben Krankheit im fröhlichen Glauben heimging — sich bereits viele Mühe gegeben hatte, das Kind mit dem Gedanken an den nahen Heimgang vertraut zu machen und ihm die Seligkeit des Himmels anzupreisen. Als ich nun meine Schritte dem außerhalb des Dorfes liegenden Hause zuwandte, in welchem das Kind auf dem Siechbette lag, ging ich gerade an einem Hagebuttenstrauch vorüber, welcher über und über mit jenen zarten, weiß-rothen Blüten bedeckt war, die in ihrer lieblichen Einfachheit der Schönheit der prächtigsten Gentianen gleichkommen, ja vielleicht sie sogar übertreffen, und die mir stets ein Bild des einfachen ungeschmückten Christenglaubens gewesen sind, der sich nicht im Bewußtsein eigenen Verdienstes oder hoher Weisheit aufbläht. Dabei kam mir selbst der Gedanke, wie oft wohl das jetzt sterbensranke Kind noch im vorigen Sommer hier „am grünen Hag“ gespielt und sich „viel Blumen schön“ rings umher — vielleicht auch von diesem Busch — gepflückt habe! Und unwillkürlich streckte sich dabei meine Hand nach einer der schönsten unter den eben aufgeschlossenen Blüten aus, um sie dem Kinde als ein Zeichen meiner Theilnahme und als einen Gruß von dem blumenreichen Ager mitzunehmen.

Beim Eintritt in das Krankenzimmer fand ich das Kind sehr schwach und völlig todesmatt auf seinem Bett liegend. Auch hörte ich von der Mutter, daß es sich an den Gedanken, von den Eltern und Geschwistern scheiden zu müssen, noch immer nicht gewöhnen könne und das natürliche Grauen vor dem Tode noch keineswegs überwunden habe. Da setzte ich mich an das Bett des Kindes, und indem ich seine fieberheiße Hand ergriff, sprach ich zu ihm, so viel ich vermochte, freundliche und trostreiche Worte, bei denen ich eng an die ersten Verse des ihm wohlbekannten 23. Psalms anknüpfte. Indem ich dabei zu der Kranken von der „grünen Aue“ des himmlischen Paradieses sprach, zu welcher der Heiland jetzt auch sie, als ein Schäflein seiner Heerde, durch das dunkle Todesthal führen, und wo er sie nach der Fieberhitze der Krankheit an den frischen Wasserbächen des ewigen Lebens erquicken werde, versuchte ich, ihr die Schönheit des himmlischen Paradieses und die Seligkeit, die sie dort nach der langen, bange Qual der Krankheit finden würde, mit eindringlichen Worten zu schildern. Dabei sagte ich ihr, was Luther, der theure Gottesmann, in einer Predigt über die Herrlichkeit der zukünftigen Welt von dem „neuen

Himmel“ und der „neuen Erde“ bezeugt habe: „da werde die Sonne noch ganz anders leuchten, und die Sterne viel heller scheinen, und die Blumen noch viel schöner blühen als hier auf Erden, so daß man dort sagen werde: das ist erst eine schöne Sonne, ein feiner hübscher Baum, eine köstliche liebe Blume!“ Bei diesen Worten überreichte ich ihr die gepflückte Rose und sagte zu ihr: Sieh, liebes Kind, diese Blume habe ich so eben draußen für dich abgepflückt. Sie soll dir ein Gruß sein vom Felde draußen, wo du so manches Mal mit den andern Kindern zusammen gespielt hast, und wo jetzt alles so herrlich blüht. Sie soll dir aber auch ein Himmelsgruß sein und dir bezeugen, daß du bald, von den lieben Engeln durch das Todesthal geleitet, in das himmlische Paradies kommen wirst, wo du noch viel, viel schönere Blumen als diese hier schauen und pflücken wirst. —

Das Kind, welches meinen Worten mit sichtbarer Theilnahme zugehört hatte, nahm die Blume mit einem dankenden Blicke an. Dann winkte es die Mutter herbei, nöthigte diese, das Ohr dicht an ihren Mund zu legen, und flüsterte ihr einige Worte zu. Die Mutter ging darauf in einen Glashschrank und holte aus der einen Ecke die Sparbüchse des Kindes hervor. Aus dieser nahm sie einen Thaler und übergab ihn mir als ein Vermächtniß des sterbenden Kindes mit den Worten: „H. hat mir eben aufgetragen, diesen Thaler, welchen die Großmutter ihr zum letzten Weihnachtsfest geschenkt, für die Mission zu geben. Er soll dazu angewendet werden, daß die armen Heidenkinder den Heiland kennen lernen, damit, wenn sie sterben, sie auch zu ihm in den Himmel kommen.“

Von dieser Stunde an schwand das natürliche Grauen des Kindes vor dem Tode, und wenige Tage darauf entschlief es in Frieden, ja mit voller Freudigkeit unter den Gebeten seiner Angehörigen. — Zugleich mit den Tröstungen des köstlichen Psalmwortes hat das Blümlein dazu mitgewirkt, das ich ihr als ein Zeichen meiner Theilnahme, aber auch als ein Sinnbild und Unterpfand von der Schönheit des himmlischen Paradieses überreicht hatte. Die schlichte Blume des Feldes hat dazu mitgeholfen, die bange Todesfurcht aus dem Herzen des sterbenden Kindes zu verbannen und es mit der fröhlichen Hoffnung zu erfüllen:

Ist's so schön schon hier auf Erden,  
Ei, was will's im Himmel werden?

### Bermischtes.

\* Daß auch der deutsche Kronprinz gern einen Spaß macht, ist eine alte Geschichte, er verträgt es aber auch, wenn ihm schlagfertig erwidert wird, wie folgender Vorfall beweist. Kürzlich erging sich der Kronprinz mit seiner Gemahlin und seinen beiden jüngsten Töchterchen im Berliner Thiergarten, als ein Mann des Weges kam, der ein schweres, großes Paket trug. Der Kronprinz fürchtete für seine Kinder und sagte: „Hören Sie, alter Freund, es ist nicht erlaubt, mit einem so großen Paket auf dem Promenadenweg zu gehen.“ „Na,“ erwiderte der Angeredete, der den Kronprinz wohl nicht erkannte hatte,

„aber zu viere in eener Reihe is et och nicht erlaubt.“ Und der Kronprinz sagte lachend: „Der Mann hat recht,“ ließ seine beiden Töchter vorausgehen und folgte hinter diesen mit der Frau Kronprinzessin.

\* Ein beklagenswerther Unglücksfall wird aus Dahlem bei Berlin gemeldet: In den Strohmieten der dortigen Domäne nächtigten Grunewaldarbeiter mit Erlaubniß des Oberamtmanns während der letzten Wochen; da sie sich aber Unzukömmlichkeiten zu Schulden kommen ließen, wurde ihnen untersagt, die Strohmieten fernerhin als Nachtquartier zu benutzen. Nichtsdestoweniger aber thaten sie dies, trotzdem die Wächter oft bis 2 Uhr Morgens zur Aufrechterhaltung des Verbotes daselbst patroullirten. Auch in der Nacht zum 20. d. konnten die Arbeiter erst sehr spät die Strohmiete aufgesucht haben, denn der Wächter entfernte sich erst zu einer Zeit, in der er annehmen konnte, daß nun kein Eindringling mehr nahen werde. Leider aber scheint dies doch der Fall gewesen zu sein. Aus einer bisher unermittelten Ursache entzündete sich die Strohmiete gegen Morgen und ging so rasch in Flammen auf, daß keiner der Schlafenden sich zu retten vermochte. Man vermuthet, daß 7 Personen bei diesem Brand um's Leben gekommen seien.

\* Schnell geheilt. Ein Rekrut simulirte Taubheit und wurde daraufhin längere Zeit im Militär Lazareth von den Aerzten beobachtet. Schon sollte derselbe aus dem Dienst entlassen werden, als eines Tages ein vor ihm die Treppe herabschreitender Arzt wie im Selbstgespräch äußerte: „Der Aermste ist so zufrieden und hat keine Ahnung, daß er heute Morgen aus Versehen Gift einnahm.“ — Da schrie der angeblich Taube plötzlich auf und faßte mit beiden Händen nach dem Wagen. — „Kommen Sie, Freundchen,“ tröstete ihn der Arzt, „und lassen Sie sich in der Kaserne schnell ein Gegengift geben.“

\* Eine glückliche Gemeinde ist Sprottau, die Geburtsstadt Laube's, denn ihre Bürger kennen den Begriff Kommunalsteuer nur vom Hörensagen. Die Stadt hatte, trotzdem sie 13,500 M. Schulden getilgt, bei einer Einnahme von 911,179 M. einen Ueberschuß von 69,023 M. Und das Alles ohne Kommunalsteuer! Glückliches Sprottau!

\* Der Druckfehler-Teufel hat jüngst wieder einem Blatte mitgespielt. In demselben hieß es nämlich, der König habe die Premierlieutenants H. und J. zu überzärtlichen Hauptleuten (statt überzähligen) befördert. Ob das Teufelchen nicht manchmal den Nagel auf den Kopf trifft? — Ein Zeitkind. Pfarrer: „Wenn Vater und Mutter Dich verlassen, wer nimmt sich Deiner dann an?“ — Schüler: „Die Polizei.“

### Stadtgemeinderathssitzung am 21. Mai 1885.

1. wurde beschlossen, die städtischen Rechnungen auf das Jahr 1884 zunächst 14 Tage lang in der hiesigen Rathsexpedition zur Einsicht seitens der hiesigen Herren Stadtgemeinderathsmitglieder auszulegen und alsdann von aus dem Stadtgemeinderathskollegium zu erwählenden Deputationen unentgeltlich zu prüfen, nach erfolgter Prüfung der Rechnungen Bericht über das Resultat in anzuberaumender Sitzung seitens der Prüfungsdeputationen zu erstatten und sich darnach über die Justifikation auszusprechen;

2. ermächtigte man die Baudeputation, die zur Pflasterung der

Berggasse benötigten Pflastersteine aus dem Kleinschönberger und aus dem Sachsdorfer Steinbruche zu beziehen und nur in dem Falle, daß in diesen Brüchen Mangel an Pflastersteinen sein sollte, solche aus dem Pennricher Steinbruche zu entnehmen;

3. kam das Gesuch des Herrn Hotelbesitzer Otto Weißbach in Altenberg um Ertheilung von Konzession zur Schankwirthschaft inkl. Branntweinschank, Beherbergen etc. in dem von ihm in der Nähe der hiesigen Bahnhofsanlage errichtet werden sollenden Gebäude zum Vortrag und wurde darauf beschlossen, zunächst Herrn Weißbach um Abgabe einer bestimmten Erklärung betreffs der Lage des Bauplatzes aufzufordern;

4. erstattete die Baudeputation Bericht über den Stand der Wasserleitungsangelegenheit sowie über die mit Herrn Röhremeister Zeller hier vereinbarten Löhne und über die Höhe des von Herrn Kaufmann Gast hier für die gelieferten Röhren in Ansatz gebrachten Preises, wogegen man allenthalben Etwas nicht einzuwenden hatte;

5. soll der Brunnen am alten Friedhof in brauchbaren Zustand versetzt und eine Barriere am Aufgange nach demselben rechts angebracht werden;

6. überreichten die Herren Stadtverordneten Busch und Sommer die von ihnen geprüfte Schulkassenrechnung pro 1884 nebst Erinnerungen. Wilsdruff, am 28. Mai 1885.

Der Stadtgemeinderath.

**Sicker.**

### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Nächsten Sonntag zum Trinitatisfeste Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl.  
Nachmittags findet Kindergottesdienst statt.

### (Ansicht eines erfahrenen Praktikers.)

Egeln bei Magdeburg. Sehr geehrter Herr! Sie hatten die Güte, mir vor längerer Zeit eine Schachtel Ihrer Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen zur Prüfung und Anwendung zu übersenden; ich finde mich veranlasst, deshalb meinen Dank abzustatten. — Ich nahm Gelegenheit, diese Pillen bei meiner Frau anzuwenden, da dieselbe an Anschoppungen in den Unterleibsorganen, an Blutüberfüllung im Pfortadersystem, an Hämorrhoidalzuständen und deren Folgen litt. — Das Resultat durch den Gebrauch Ihrer Schweizerpillen, Abends 2 Stück, war schon nach kurzer Zeit ein auffallend günstiges und ist meine Frau jetzt fast ganz von ihrem langen Leiden befreit. Auch ich bin über die so rasche Aenderung ihres leidenden Zustandes sehr erfreut und überrascht und habe deshalb die so vorzüglichen Schweizerpillen bei ähnlichen Leiden empfohlen etc. Hochachtungsvoll und ergebenst Dr. med. Brauer. Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weisses Kreuz in rothem Grunde und den Namenszug Rich. Brandt's trägt.

### Wein- und Speisen-Karten

hält vorräthig die Druckerei dieses Blattes.